

relius Augustinus entwirft sie ein Grundraster, in das sie eine Vielzahl von Psalmstellen einordnet, in denen die Sehnsucht der Betenden nach Gott zu spüren ist. Schließlich skizziert sie exemplarisch, wie sich das Beten in der Sehnsucht in einigen klassischen Gebetsformen wiederfinden lässt.

Die vier Beiträge sind solide gearbeitet und tragen wesentliche, oft allerdings schon hinreichend bekannte Einsichten zusammen. Von der zu den gestellten Themen nicht gerade üppigen, aber doch vorhandenen Literatur aus den letzten zehn bis fünfzehn Jahren ist freilich wenig berücksichtigt worden. Zudem bleibt der vierte Beitrag etwas isoliert, da er nicht wissenschaftlich, sondern praktisch-spirituell an das Thema herangeht.

Insbesondere aber fragt sich der Rezensent nach dem roten Faden der Beiträge. Mit dem Untertitel des Buchs, einem Zitat von Viktor E. Frankl, wird eigentlich ein solcher definiert. Doch spielt er im ersten Beitrag überhaupt keine Rolle (und kann es bei dessen Fragestellung vielleicht auch gar nicht, obwohl der Frankl-Satz hier und nur hier zweimal zitiert wird), im zweiten Beitrag nur im Abschnitt über die Abba-Anrede. In den letzten beiden Artikeln gewinnt der Frankl'sche Gedanke mehr Gewicht, wird aber auch dort weder selbst analysiert noch zum Leitmotiv der Gedankenführung. Damit verschenkt das Buch vorhandenes Potenzial. Die vier Beiträge bleiben relativ unverbunden nebeneinander stehen. Für eine erste Annäherung an das Thema bleiben sie gleichwohl lesenswert.

Linz

Michael Rosenberger

♦ Gregur, Josip / Hofmann, Peter / Schreiber, Stefan (Hg.): *Kirchlichkeit und Eucharistie. Intradisziplinäre Beiträge der Theologie im Anschluss an 1 Kor 11,17–34*. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2013. (267) Pb. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 40,90. ISBN 978-3-7917-2490-4.

Warum ist die Eucharistie für Kirche konstitutiv? Welche Voraussetzungen muss mitbringen, wer teilnehmen will? Schafft die Feier erst die Gemeinschaft oder ist sie Ausdruck einer Einheit, die bereits vorher bestehen muss? Diese Fragen haben bereits Paulus im Umgang mit den Konflikten der Korinther beschäftigt; sie beschäftigen aktuell katholische Bischöfe und

Theologen im Umfeld der römischen Familiensynode; sie beschäftigen Ökumeniker im Hinblick auf das Reformationsjahr 2017.

Augsburger Theologinnen und Theologen bringen die paulinischen Fragen um das korinthische Herrenmahl ins Gespräch mit aktuellen Fragen ihrer theologischen Disziplinen:

Stefan Schreiber (17–33) zeigt die egalitäre Struktur des korinthischen Herrenmahls auf, der allerdings in der Praxis gerade nicht entsprochen wurde. Eine Antwort auf die Frage, ob einzelne aus moralischen Gründen vom Mahl ausgeschlossen werden sollten, kann der Argumentation Pauli in 1 Kor 11 nicht entnommen werden (33).

Josip Gregur untersucht die äußere „Gestalt“ der Gemeinde, wie sie sich in der problematischen korinthischen Herrenmahlspraxis spiegelt, und ihre Wechselwirkung mit dem Inhalt der liturgischen Feier (34–54).

Peter Hofmann bedenkt anhand der geschichtlichen Entwicklung der Eucharistiefeier die Frage der „Organizität“ (67) und lokalen Vielfalt von Tradition und verteidigt sie angesichts der Gefahr regionaler oder historischer Erstarrung (55–72).

Dominik Matthias Helms zeigt aus alttestamentlicher Sicht den Unterschied zwischen dem unbedingten Gebot der Gastfreundschaft gegenüber Fremden und einer langfristigeren, verbindlichen Mahlgemeinschaft auf (75–91). Für letztere bedarf es auch der „Klärung offener, belastender Fragen“ (91).

Thomas Schumacher untersucht die Struktur der paulinischen Argumentation in 1 Kor 11,17–34 (92–123). Die Schwächung der Gemeinde (vgl. 1 Kor 11,30) hängt genuin damit zusammen, dass aufgrund des Fehlverhaltens Einzelner nicht alle die Stärkung durch die im Herrenmahl vergegenwärtigte Hingabe Christi erfahren (121).

Thomas Marschler denkt den eucharistischen Opferbegriff bis zum neutestamentlichen Befund zurück und lotet Chancen und Grenzen für das ökumenische Gespräch aus (124–149). *Gregor Wurst* untersucht die Kriterien, nach denen in der alten Kirche Laien die Eucharistie anvertraut werden konnte (153–162), und zeigt, dass die Ermöglichung der Kommunion im Notfall wichtiger war als ein priesterlicher Spender.

Andreas Matena zeichnet anhand der Ausstattung der Palastkapelle im römischen Lateran nach, wie Papst Innozenz III. seine Auffassung

des päpstlichen Primats eucharistisch fundiert hat (163–181).

Franziska Auernhammer und *Thomas Schärfl* befragen zwei neuere Ansätze der analytischen Philosophie darauf, inwieweit sie sich eignen, das auszudrücken, was die katholische Theologie mit dem Begriff „Transsubstantiation“ meint (182–214).

Georg Langenhorst versucht einen Brückenschlag vom korinthischen Herrenmahl hin zum Umgang mit Gemeinsamkeiten und Gegensätzen innerhalb eines interreligiösen Lernens (217–235).

August Laumer fragt, was es für Pastoral und Seelsorge bedeutet, wenn nicht mehr an jedem Ort Eucharistie gefeiert werden kann und „Einheit, Zusammengehörigkeit und Nähe“ (248) nicht mehr konkret erfahren werden (236–248).

Sabine Heidl zeichnet die rechtsgeschichtliche Entwicklung des deutschen Sonderwegs zur Laienpredigt nach (249–265).

Resümee: Der Band liefert eine Vielfalt an Diskussionsbeiträgen zu den oben aufgeworfenen Fragen. In der Regel bringen sie das exegetische, das systematisch-theologische und das ökumenische Gespräch voran (*Schreiber, Hofmann, Schumacher, Marschler, Wurst, Auernhammer/Schärfl*); in anderen Fällen liefern sie wenig fachliche Anstöße (*Helms, Matena, Laumer, Heidl*). Teilweise sind sie in Anlage, Argumentation oder praktischen Schlüssen schwer nachvollziehbar (*Gregur, Langenhorst*). Die eingangs geforderte „wenigstens implizite Einheit des Diskurses“ (9) ist in den untereinander kaum verbundenen Beiträgen nicht recht erkennbar. Der Bezug zum Titel des Bandes, der eine Verhältnisbestimmung aus verschiedenen theologischen Blickwinkeln erwarten lässt, bleibt öfter vage. Insgesamt eine weithin lohnende Lektüre, die jedoch gewonnen hätte, wenn jeweils Frage und Antwort in Bezug auf das Oberthema stärker herausgestellt worden wären.

München

Gudrun Nassauer

domski und Mathias Moosbrugger (Raymund Schwager. Gesammelte Schriften 5). Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2014. (437) Geb. Euro 42,00 (D) / Euro 43,20 (A) / CHF 55,90. ISBN 978-3-451-34225-7.

Das hier zu besprechende Buch konnte von seinem Verfasser nie veröffentlicht werden. Als Raymund Schwager SJ am 27. Februar 2004 völlig überraschend verstarb, hatte er große Teile des Manuskripts *Dogma und dramatische Geschichte* verfasst, aber das Buch insgesamt noch nicht fertiggestellt. Der Editionsbericht verschweigt die Schwierigkeiten dieses Publikationsprojekts nicht, aber zeigt gut nachvollziehbar auf, nach welchen Kriterien die Erstellung des Textes erfolgte; hier war vor allem der Vergleich unterschiedlich alter Fassungen von Textabschnitten wichtig (vgl. 38–41). Das Buch hat folgenden Aufbau: Hinführung zu Schwagers „Gesammelten Schriften“, als deren fünfter Band diese Studie erschien (*Józef Niewiadomski*, 9–13); Editionsplan (14–15); Einführung (*Józef Niewiadomski*, *Mathias Moosbrugger*, 17–37); Editionsbericht (*Mathias Moosbrugger*, 38–53); Rekonstruierter Text: *Dogma und dramatische Geschichte* (55–377); Editorische Anmerkungen (379–403); Anmerkungen zu fragmentarisch gebliebenen Ausführungen Schwagers (*Wilhelm Guggenberger*, 405–425); Personenregister (427–437).

Schwager weiß seine Studie sowohl „der modernen kritischen Forschung“ als auch „dem Wahrheitsanspruch der Offenbarungsreligionen und besonders dem christlichen Glaubensverständnis“ (62) verpflichtet. Die Überlegungen in *Dogma und dramatische Geschichte* sehen sich insbesondere von der Infragestellung eines möglichen Handelns Gottes in der Geschichte sowie von der Kritik der modernen Wissenschaften am Anspruch des kirchlichen Dogmas herausgefordert. Das Anliegen dieses Buches lässt sich von daher so skizzieren: Schwager zeigt am Beispiel der Entwicklung der kirchlichen Christologie, dass sich Dogmen langfristig als Diskurse der Integration und Versöhnung bewähren; er greift auf die These der Forschungsgruppe „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“ an der Theologischen Fakultät Innsbruck zurück, der zufolge ein „tiefer, echter und dauerhafter Friede zwischen Menschen, der nicht auf Opferung Dritter aufgebaut ist und ohne Polarisierung Feinde auskommt“ (65), ein Zeichen des Wirkens Gottes ist (vgl. dazu ThPQ 151 [2003],

THEOLOGISCHE AUTOREN

♦ Schwager, Raymund: *Dogma und dramatische Geschichte*. Christologie im Kontext von Judentum, Islam und moderner Marktkultur. Herausgegeben von Józef Niewia-